

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 28 (1952-1953)
Heft: 11

Artikel: Weiblicher Kopf. Stein: Lava
Autor: Griot, Gubert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1070895>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Weiblicher Kopf. Stein: Lava

Der Künstler, der uns seine Arbeit zeigt, heißt uns gelegentlich ein paar Schritte zurücktreten, hierhin, dorthin, in die richtige Distanz, oder daß sie im richtigen Licht erscheine (Rembrandt soll gewarnt haben, Farben seien giftig: also Nase weg!) — er will, daß wir das Bild sehen, wie es gemeint ist, und es nicht irgendwie, zufällig und neugierig ansehen; er will, daß wir all das nicht sehen, was das gemeinte «Bild» stören könnte.

«Lueg! Säb schön Schiff!» — «Meinscht du das wüescht det?» Das abgetakelte Segelboot lag auf dem Werkplatz am See vor einer alten Bretterwand, bäuchlings und schief im Unkraut. Wo der eine «schön» sah, da sah der andere «wüescht». Dasselbe kann aber nicht schön und häßlich zugleich sein. Also sahen die beiden nicht dasselbe. Da die beiden aber zweifellos denselben Gegenstand, das Schiff, ansahen, kann mit «schön» und «wüescht» nicht der Gegenstand gemeint sein. Was sahen die beiden?

Wenn der, der das Boot «schön» sah, es gemalt hätte, hätte er vielleicht den Rumpf des Bootes in die Mitte gesetzt und ihm alle Farben und Dinge, Balken und Bretter, Steinblöcke, Gebüsch und See beigeordnet, den Schwung und den Glanz der raumfassenden Bordkanten und des kraftgeladenen Kiels ausstrahlen lassen bis an den Rand des Bildes. Von all den vielen Dingen traf das Boot seinen Blick, vom Boot die ihm eigene Form, die ihm als überraschend schön entgegenkam. Dem andern aber war das Boot nur ein reparaturbedürftiges, ein kaputtes, ein wüesches Ding, als Motiv zum Malen unbrauchbar; denn was als häßlich empfunden wird, kann nicht gemalt werden. (Es gibt allerdings das häßliche Bild: ein Bild, gemalt von einem, der es nicht malen konnte; und es gibt auch

das Bild, das nicht Kunstwerk sein will, was wieder etwas anderes ist.) Wir können uns einen Dritten vorstellen (vielleicht würden wir ihn einen Romantiker nennen), der im kaputten Boot die elegische Stimmung der Vergänglichkeit und es damit wieder «schön» sähe. Ohne die lebendige Seele gibt es keine Erscheinung (Gegenstand), und ebenso ist es im Leben der Seele, wo die Entscheidung fällt über häßlich und schön.

Hans Aeschbacher zeigt in seinen Werkstattzeichnungen interessante Komponenten künstlerischen Gestaltens: eine Spindelform, Grundform lebenden Wesens, nach Raum verlangende Bewegung; und einen kompakten Block aus Kuben, gleichsam in sich selbst gefangene zeitlose Leere; nicht ohne daß in beiden sich bereits menschliches Leben traumhaft nach Verwirklichung zu sehnen schiene, nach der Fülle der Gestalt in der Vereinigung von Raum und Zeit. Der Künstler hat einen Lavablock aufgehoben, ist mit behutsamer Hand darüber hinweggegangen, zu wahren, was da war, zu befreien, was nach Gestalt drängte, nicht nach seinem Plan, sondern so, wie es sich offenbaren wollte — lavageborne Venus.

Ein Kind sieht nicht gleich aus, ob fremde Augen oder die der Mutter es sehen. Ein Kunstwerk sieht nicht gleich aus, ob wir es nach irgendwelchen Konventionen beurteilen oder ob wir in ihm das Leben spüren, dem der Künstler Gestalt geben will. Nicht nur die Augen, unser ganzes Wesen sieht, und wir sehen Leben sich spiegeln im Lavablock, aufsteigend vom Hals, übergehend in die Konturen, und den Stein durchfluten — dasselbe Leben, von dessen gestaltenden Kräften wir auch unsern eigenen Körper durchflutet und gestaltet fühlen.

Gubert Griot